

sei und als sie sahen und hörten, daß ihr Land gebrandschatzt und geplündert sei, außerdem, da sie selbst wegen der Hungersnot kraftlos waren und viele von ihnen starben und als sie ihre eigene Machtlosigkeit sahen, (wußten sie) daß ihnen nichts anderes übrigblieb, als eine (letzte) Schlacht. Da sie untereinander einig wurden, trugen sie ihre Fahne auf einen sehr hohen Turm und kehrten dann ihre Fahne kopfüber hinunter; dann baten sie unseren mächtigen derzeitigen Kaiser um den Frieden. Unser mächtiger, derzeitiger Kaiser und die türkische Nation antworteten ihnen: Es soll keinen Frieden geben, da sie alle machtlos wären und da sie uns alle künftighin (zugehören werden). Sie wetteiferten alle um unsere Träne (um unser Mitleid). Daß es viele Feinde gäbe, die von uns den Frieden erbaten; und der (ihn damals) gab, soll (ihn auch jetzt) geben; dann brauche er nicht mehr zum Schwerte greifen; dies sagte derjenige, der um den Frieden bat. Unseres mächtigen Kaisers Haupthodscha (Oberster [geistlicher] Führer beim Heere) und die allerhöchsten Ratgeber gaben zuerst (der Bitte) kein Gehör, dann aber neigten sie rasch auf diese Weise zum Frieden: Dann sagen sie (ihnen), wie gewaltig die Kriegskosten der türkischen Nation wären, und jene bringen dann unzählbares Gold und Taler und geben diese (in das Lager) ein. Außerdem zeigten sie viele Geschenke und (versprachen) jedes Jahr Geschenke; außerdem wären sie geneigt einige Burgen zu übergeben und einige Burgen zu schleifen; und die Kosakenkrieger würden künftighin nicht mehr an das Meer gehen und man würde sie in das Polenland übersiedeln; und man würde die Gefangenen türkischer Nation freilassen. Und nachher dann fingen die Angehörigen des einen Lagers in das andere zu gehen und zu kommen an. Von der polnischen Seite werden dann zwei gnädige Herren dem mächtigen Kaiser übergeben. Unser mächtiger, derzeitiger Kaiser und die türkische Nation werden in diesem Sinne mit dem polnischen König einen Vertrag und einen Beschluß machen. — Unser mächtiger, derzeitiger Kaiser bezog in guter Gesundheit als Sieger das Quartier in Adrianopel und man sagt, daß er in Adrianopel überwintern wird; wenn er dort überwintern wird, werde er wieder, wenn sich (die Zeit) zum Sommer wendet, zum Kriege ausziehen. Geliebter unser Freund! Wenn diejenigen, die von der glänzenden Pforte kommen, irgend solche Nachricht bringen sollten und man den Befehl gibt, daß wir handeln müssen, werden wir das Ew. Gnaden zur Kenntnis bringen. Vor den Deutschen sei Ew. Gnaden auf der Hut! — Diesen Brief hatten wir (fertig) geschrieben, als auch jetzt eine Nachricht kam, daß Sn. (Gnaden), der Vezir, an den Grenzen des Polenlandes, mit dem bei ihm stehenden türkischen Heere brandschatzen und plündern läßt und daß viele unzählbare Gefangene herausgebracht würden. Hierauf, da die Tatarentruppen im Anrücken sind, wird ihm erst das Herz erneuert! — Von Ew. Gnaden wünschten wir dringend ein historisches Buch (zu bekommen). Ew. Gnaden sandte keines. Wenn aber das auch nicht geschehen sollte, möge uns Ew. Gnaden ein passendes Judicium für das Jahr 1622 senden. — Ew. Gnaden mögen über alles ausführlich schreiben. — Nach all diesem lasse Gott Ew. Gnaden lange leben. — Wir haben geschrieben am 7. Januar 1622 in Ofen.

Idem, qui supra. (Derselbe, der oben).

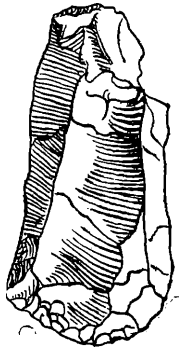
## KLEINE MITTEILUNGEN

**Paläolith-Funde im nördlichen Burgenland** dem Königsberg, Cote 286. Bevor auf der Seite des Zeilerberges in ungefähr halber Höhe der steilen Talwand sich die Öffnung der Bärenhöhle zeigt, ist zwischen dem beim Forsthaus beginnenden Abkürzungsweg nach Breitenbrunn und der Windner Straße der Leithakalk in einem seit langen Jahren aufgegebenen Steinbruch abgebaut worden. Die

Die Straße von Bruck a. d. Leitha nach Winden überquert, nachdem sie die Straße Neusiedl a. See — Königshof bei sog. Bäckerkreuz gekreuzt hat, das Leithagebirge im Tal der Windner Bärenhöhle. Links in der Fahrtrichtung liegt der Zeilerperg, Cote 300, rechts der Rum- und Heiligenkreuzerwald mit

ser Bruch, welcher wegen der vielen dort zu findenden Seeigelreste bekannt ist, war um 1935 einmal das Ziel einer kleinen Sammel- fahrt. Auf der Suche nach Petrefacten erklet- terte ich im nördlichsten Zipfel des Bruches die dort sehr steile Böschung bis ungefähr 1 m unter Tag. In dieser Höhe liegt auf dem kompakten Felsuntergrund Steingrus und auf diesem, kaum zu erkennen, darn eine dünne Humusschichte.

Dort fand ich das in beiliegender Skizze abgebildete Artefact.



Das Material ist Por- zellanjaspis, welcher von einer schönen fast weißen Patina überzogen ist.

Die Zeichnung entspricht etwa  $\frac{3}{4}$  der natürlichen Größe. Genaue Größen- angaben kann ich leider heute nicht mehr machen, da sowohl das Stück wie alle meine Aufzeichnungen, Lichtbilder, Fundprotokolle

und nicht zuletzt meine ganze Habe bei Kriegsende vernichtet wurde.

Nach der Form ist das Artefact wohl als Klingenschaber zu bezeichnen. Die Unterseite war schön abgeflacht, die Arbeitskante trägt eine deutliche, mehrfache Steilretusche und überdies auch gut sichtbare Arbeitsspuren. Die Stelle, an welcher sich eigentlich der Bulbus finden mußte, scheint später beim Gebrauche weggebrochen zu sein. Die Ausführung des Stückes, die Retusche und nicht zuletzt die noch zu erwähnenden weiteren Funde weisen das Stück der Altsteinzeit, dem Paläolithicum und noch genauer datiert dem Aurignacien zu. Die gleiche Ansicht geht auch aus einer Mitteilung von Prof. Pittioni hervor, dem ich das Stück vor vielen Jahren zusandte.

Oberst Mühlhofer, welcher um die gleiche Zeit bzw. etwas früher die Windner Bärenhöhle ausgrub, sagte mir anläßlich einer

kleinen Aussprache, daß er aus dieser Höhle ebenfalls Aurignacienmaterial festgestellt habe. Und die von ihm auf dem Sappeberg bei Bruck a. d. Leitha, Cote 266, ausgegrabene Paläolith-Freilandstation ergab neben Holz- resten von Pinus gleichfalls Klingenschaber, mit der für das Aurignacien typischen Art der Retusche. Leider geht diese Feststellung aus den amtlichen österreichischen Fundberich- ten nicht hervor. Die von Oberst Mühlhofer gemachten Kleinfunde, wurden von ihm Herrn Dr. J. Bayer übergeben, von dem auch die Datierungen stammen.

Wo sich diese Stücke heute befinden ist mir nicht bekannt.

Die Entfernungen betragen von der Höhle zum Fundplatz des Klingenschabers etwa 500 m und von dort zur Station auf dem Lagerberg ungefähr 4 km.

Durch diese Hinweise sind nunmehr für das nördliche Burgenland Anhaltspunkte für eine paläolithische Besiedlung gegeben. Es wäre zu wünschen, wenn eine vertiefte For- schung ausreichende Unterlagen schaffen könnte.

Hans Walter.

#### Das „Stadtrecht“ der Stadt Schlaining

Die Gemeinde Schlaining verwahrt noch heute das Original einer Urkunde, die ihrem ehemaligen Herrn, Andreas Baumkircher, von Kaiser Friedrich III. am 4. IV. 1462 aus Graz gegeben wurde. Anhängend ist auch das prächtige, wächserne Siegel erhalten, das auf der Vorderseite im gotischen Bogen den sitzenden Kaiser zeigt, während Wappen- schilder die Umrahmung begleiten. Auch die Rückseite zeigt den Kaiser, diesmal zu Pferde, das obere Rund füllen wieder Wappenschilder. Die Umschrift der Vorderseite, den gro- ßen Titel des Kaisers nennend, greift auf die Rückseite über. 1).

Mit dieser Titelaufzählung beginnt auch brauchgemäß die Urkunde und erklärt, An- dreas Baumkircher, kaiserlicher Rat und Ge-

span des Preßburger Komitates, wäre bittlich geworden, der Kaiser möge der Stadt, die er neben seinem Schloß zu begründen gedanke. Rechte gewähren, umso mehr, als man dadurch einen Zuzug von Bewohnern erwarten könne. Der Kaiser ist in Anbetracht der Verdienste Baumkirchers gewillt, diese Bitte zu erfüllen, auch deshalb, weil er hofft, andere würden sich an Baumkircher ein Vorbild nehmen und indem, sie des Kaisers Dank sehen, ihm umso lieber dienen.

Deshalb erklärt der Kaiser: und den obgemeldeten leuten, was der yetz daselbs zum Slemnig seinn und hifür dahin kommen werden, die gnad und fryhait gegeben und getan, geben daz sy nu hinfür mit ihrer war und kaufmanschaft in die gemeldeten unsere erbliche fürstentumb lannd und gepiet in stet, merkht und auf das lande und wider daraus chomen, iren handel damit mit kauffen und verkauffen treiben mügen an menichlichs irrung und hinderluss, doch meut und zoll so sich davon zu geben geburen und unseren burgern und steten an irn niderlagen unvergrifflich" Es folgt, wie üblich, der Auftrag: „daz sy die obgenannten leut zun Sleming was die yetz sein oder kunftiglich dahin wesentlich kommen werden" bei ihren Freiheiten zu belassen. 2).

Damit ist der Inhalt der Urkunde gesagt, ein Stadt-Recht enthält sie nicht, im Gegenteil, der Kaiser spricht wohl von Bürgern und Städten, die Schlaininger aber bleiben auch ferner „die obgenannten Leute zu Schlaining", die Urkunde weicht in diesem Teil den Worten Bürger und Stadt direkt aus.

Die Annahme, die Urkunde entspräche jener Zeit in Inhalt und Form, ist irrig, wenn sie ein Stadtrecht sein soll. Dies beweist die zeitnächste Stadtrechtverleihung durch Friedrich III. Gewiß, es waren fast zwanzig Jahre

verflossen, als Baden b. Wien am 6. VII. 1480 sein Stadtrecht bekam, es war landesfürstlich und unterstand keinem Territorialherrn, wie es bei Schlaining der Fall war, doch ihren Zweck muß doch jede Urkunde beinhalten. So heißt es hier, daß der Kaiser den Markt Baden „als zu ainer Stadt erhebt" und „unser Leuth und unterthan darinn Burger gahaissen, genent und für menniglich dafür gehalten werden" 3). Baden bekommt zwei Märkte, seine Verwaltung, endlich auch sein Wappen.

Das klingt wohl anders, wobei zu bemerken ist, daß der Kaiser in beiden Fällen in gleicher Eigenschaft beurkundet, denn die Einleitungsformeln sind wortwörtlich gleichlautend.

So ist das „Stadtrecht" von Schlaining nur ein mageres Handelsprivileg und hat auch in seiner Absicht versagt, denn Neusiedler hat es nicht in besonderem Maße angelockt. So wissen wir, daß es im Jahre 1540 im Orte 14 besetzte und 7 öde Hofstätten gab. 4).

1.) Das Siegel ist abgebildet in: Burgenland, Vierteljahrshefte, Jhrg. I. Folge 1/2.

2.) Ebendort auch ein Abdruck der Urkunde im Aufsatz Aull: Die Gründung von Stadt Schlaining, was insofern ungenau ist, als die Urkunde selbst von schon anwesender Bevölkerung spricht.

3.) Gustav Calliano, Geschichte der Stadt Baden, II. Bd. Verlag Niederösterr. Landesfreunde, Baden o. J.

4.) Loserth, Schlaining und das Ende des Baumkircherhauses. Alp. Monatshefte Jhrg. 1927, Heft 8.

O. Gruszecky

### Faschings- und Burschenbräuche in Schwendgraben

Ein ähnlicher Brauch, wie ich ihn in der „Wiener Zeitschrift für Volkskunde" 1) aus Hannersdorf geschildert habe, war in früheren Jahren auch in Schwendgraben bekannt.

Am Faschingmontag gehen die Dorfburschen von Haus zu Haus „Rippen-Sammeln" (Geselhtes), die im Gasthaus zubereitet und von der ganzen Burschenschaft gemeinsam verzehrt werden. Am Fasching-Mittwoch

(Aschermittwoch) sammeln sie Eier und Schmalz in den Häusern und krönen damit den Abschluß des vergangenen Faschings.

Das Faschingbegraben 2) oder Faschingverbrennen 2) ist hier ebenso üblich, wie in zahlreichen anderen burgenländischen Orten. Beim Faschingverbrennen wird eine Stroh-puppe angezündet und in den Bach geworfen. — Das Faschingsingen 3) am Morgen des Faschingmontags, das durch die gesamte Burschenschaft gegflegt wurde, ist etwa 1928 abgekommen.

Interessant vollzieht sich die Aufnahme in die Burschenschaft: Diese müssen um in den Augen der übrigen Burschen als vollwertig angesehen zu werden, sich „einkaufen“ Hierzu versammelt sich die Burschenschaft in ihrem Stamm-Gasthaus, wo der „Älteste“ eine Ansprache hält. Der Neuling muß einen eigenen „Paten“ haben, der während der Ansprache hinter ihm steht. Das „Einkaufen“ selbst erfolgt meistens am Stephanie-Tag (2. Weihnachtstfeiertag), spätestens aber am Sonntag vor Fasching-Sonntag. Erst nach der Aufnahme dürfen diese Neulinge, denen übrigens das Aufnehmen der Faschingsmusik und die Bestreitung der Kosten derselben obliegt, zu den Mädchen und sich mit ihnen unterhalten.

Das letzte Blochziehen erfolgte hier im Jahre 1934 und wurde feierlichst von der ganzen Dorfbevölkerung begangen.

Beim Schweineschlachten begeben sich am Abend 5—6 Burschen in das betreffende Haus „Grammel-Singen“ und werden reichlich bewirtet.

1.) „Matzl'n“ oder „Schmalz sammeln“, XLIII. Jahrg. (1938), S. 46/47.

2.) K. Kiraly, „Faschingeingraben 1870—1875“ in „Oberwarther Sonntagszeitung“, 58. Jahrg., Nr. 6 v. 7. 2. 1938, Seite 9

3.) K. Kiraly, „Burgenländische Bräuche“, in „Burgenländische Heimatblätter“, 7. Jahrgang (1938), Seite 12 ff.

Karl Kiraly

## Die Tamburizza, ein kroatisches Volksinstrument

(Siehe Beitrag in BHBl. 1948, 10/1, S 31 v. R. A. Hrandek).

Wenn man heute bei den burgenländischen Kroaten von der Tamburizza spricht, von spielenden Tamburizzaorchestern oder von einer besonderen Pflege des Spieles an diesen Instrumenten, da tritt uns immerwieder die Tamburizza-Kapelle von Unter-Pullendorf entgegen, die schon in ganz Burgenland als das Tamburizzaorchester par excellence gilt. Da es heute mit seinen Instrumenten weit über die Grenzen des Burgenlandes bekannt ist und auch bei vielen kroatischen Veranstaltungen in Wien aufgetreten ist und da seine Darbietungen durch die RAVAG aufgenommen und übertragen wurden und weil ferner gerade dieses Orchester die Tamburizza sozusagen im Burgenlande salonfähig gemacht hat und als Antrieb und Beispiel allen andern beabsichtigten oder vollzogenen Gründungen ähnlicher Orchester gilt, so scheint es mir notwendig, über die Unter-Pullendorfer etwas ausführlicher zu berichten, zumal der Verfasser des o. a. Artikels über seine Gründung und sein Bestehen überhaupt nicht unterrichtet zu sein schien.

Gegründet wurde das Orchester schon im Jahre 1936. Es war weder an den Verein „Kolo“ angeschlossen, noch hat es irgendwelche Kräfte von Ihm oder vom Verein „Prosvjeta“ ausgeliehen und wurde auch nicht 1938 durch den Anschluß aufgelöst. Das ganze Orchester, (2 Bisernica, 2 Brac I, 1 Brac II, 1 Bugarija I, 1 Bugarija II und eine Berde) zusammen 9 Instrumente, wurde bei der Firma Franjo Schneider in Zagreb gekauft und durch den Gastwirt A. Perusich, der damals geschäftlich oft nach Jugoslawien reiste, nach Unter-Pullendorf gebracht. Außerhalb des Orchesters kam noch eine Anzahl von Instrumenten in die Ortschaft, die sich die Jugend des Dorfes selbständig ankaufte und eifrig benützte. Dor damalige Ober-

lehrer, Stefan Pusztai, ein Fachmann auf dem Gebiete der Instrumentation von Tamburizza-Orchestern, übernahm die Leitung und nach kurzer Zeit traten die Unter-Pullendorfer, einfache aber musikbegabte Bauernburschen, in die Öffentlichkeit. Gespielt wurde bei allen Volksveranstaltungen des Ortes und bei Tanzunterhaltungen der kroatischen Nachbargemeinden. Die Spielerlaubnis erhielt auch das Orchester nach 1938 und spielte bis zum Jahre 1940. Da die meisten Spieler dann zur Wehrmacht eingezogen wurden, mußte es den Spielbetrieb einstellen und die Instrumente wurden in den einzelnen Häusern der Spieler aufbewahrt. So überdauerten sie den Krieg und das Sturmjahr 1945.

Schon im Herbst 1945, als ein großer Teil der ehemaligen Spieler aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt war, begann das Orchester, jetzt unter Führung des jetzigen Dirigenten, Albin Csenar, seine neuerliche Tätigkeit. Bald wurde es in der ganzen Umgebung bekannt, besonders bei den Kroaten beliebt, da die Mitglieder nicht nur meisterhaft spielen, sondern ebenso die gespielte Weise mit dem kroatischen Text unter Begleitung der Bassinstrumente singen. Zur Verstärkung des Orchesters und seiner Klangfülle für das Spielen unter freiem Himmel wurden zwei chromatische Harmonikas in das Orchester eingebaut, was sich gut bewährt hatte. Um dem Verlangen der Jugend nach modernen Tanzrhythmen und Tanzmelodien zu entsprechen, wurden neben dem Orchester moderne Instrumente angeschafft und so der zweifachen Forderung nach Volksweisen und Jazzmusik nachgekommen.

Angeeeifert durch die Erfolge der Unter-Pullendorfer und bestärkt in der Hoffnung, das edle Spiel dieser Instrumente in den breiten Schichten des kroatischen Volkes bekannt und beliebt zu machen, begann sich auch in den anderen Ortschaften, welche

noch über Instrumente verfügen, der Wille zum neuerlichen Beginn nach dem Kriege mit Erfolg zu regen. Wie schon erwähnt wurde, spielt freilich die Neuanschaffung dieser eigenartigen Instrumente die ausschlaggebende Rolle für ihre Verbreitung im Volke.  
B. Schreiner

#### **Fälschungen im Eisenstädter Haydnmuseum**

Im Jahre 1928 erwarb das Haydnmuseum ein Tableau, das schon beim Ankauf einiges Bedenken hervorrief. Besonders fiel es damals auf, daß die dargestellten ungarischen Adeligen mit dem magyarischen Titel „Graf“ bezeichnet wurden, während die anderen Personen und die erklärende Beischrift deutsch ist.

Die Silhouetten sollen nach den beige-setzten Namen den Grafen Szechenyi, Serényi, Karolyi, die Gräfin Karolyi, den Grafen Andrassy, weiters den Baron Svieten, die Gräfin Csernin, den Maestro Matkei(?) endlich den „Musicmeister Josef Haydn des durch. Herrn Fürsten“ und die Signora Rosi, „die vor den Herrschaften gesung.“ darstellen. Jede Silhouette trägt die Umschrift „fec. Kis-Marton 1788,“ ein aufgeklebter Zettel die Erklärung: „Gala-Konzert bei seiner durchlauchtigsten Gnaden Fürst Esterhazy in Kis-Marton die hohen Herrschaften“.

Nun veröffentlichte Frau Dr. Egger in den Blättern für Heimatkunde, XVI. Jhrg., Heft 1, Graz 1938 einen Aufsatz mit der Beschreibung eines gleichen Tableau aus den Sammlungen des Joanneums auf dem alles Beiwerk, selbst die Maiglöckchenranken um die Bildchen dem Eisenstädter gleich ist, die Silhouetten dagegen andere Persönlichkeiten darstellen sollen.

Die sonst auffallende Gleichheit der beiden Stücke veranlaßte im Jahre 1941 eine Korrespondenz mit Frau Dr. Egger, die auf

einen neuerlichen Aufsatz aus ihrer Hand in den B. f. H. (1940, 4/5 Heft) verwies, der das Tableau als Fälschung nachgewiesen hat und dazu verschiedene gleiche Machwerke aufzählt.

Mit diesen Feststellungen Frau Eggers war auch das Urteil über das Eisenstädter Stück gesprochen.

Anlässlich des neuerlichen Aufwerfens der Frage, ob das Tableau auch echt wäre, wurde bekannt, daß seinerzeit mit ihm zugleich auch angebliche Briefe des Grafen Morzin an Haydn zum Kauf angeboten wurden u. z. von der gleichen Person. Von privater Seite wären damals sechs Stück gekauft und dem Haydnmuseum geschenkt worden. Auch Herr S. Wolf hätte mit einer gewissen Skepsis für seine Sammlung fünf Briefe erworben.

Die bis dahin unbekanntenen Tatsachen ließen wohl mißtrauisch werden. Von Morzinbriefen war bisher nichts bekannt, die Menge der nun auftauchenden gaben zu denken. Zuerst hatte Wolf alle Briefe in der Hand und wählte diese aus, in denen von einem jüdischen Faktor die Rede ist, der verschiedene Aufträge vermitteln sollte. Den Rest kaufte eine andere Privatperson, die sie, wie oben gesagt, dem Museum schenkte. Dazu kamen in diesem Falle die Deckel eines Buches aus feinem, roten Leder. Innen enthält der eine eine primitive Federzeichnung (Haydn?) und eingeklebt ist eine Vignette, die im gelben Felde ein mit der österreichischen Kaiserkrone gekröntes R zeigt. Die gleiche Vignette findet sich auf einem der Briefe. Für ganz Begriffstüchtige ist außerdem der Vermerk, daß dies alles aus dem Besitz des ehemaligen Kronprinzen Rudolf stamme.

Die Briefe sind aus dem Zeitraum vom 2. IV. 78 bis zum 6. X. 81 datiert, und ihr Inhalt unverfänglich, es wäre denn, daß der

Fälscher mit der Mentalität des Sammlers Wolf gerechnet hat und deshalb den jüdischen Händler auftreten läßt. Daß solche Gedankengänge dem Fabrikanten nicht fremd waren, ersieht man daraus, daß er dem zweiten Käufer den merkwürdigen Umschlag versprach und tatsächlich auch lieferte. Das Papier der Briefe unverdächtig zeitgleich, der Ductus der Schrift ebenfalls unverdächtig, doch eine Schriftvergleiche war unmöglich, da trotz Umfrage kein Morzinbriefe gefunden werden konnten.

Daß Kronprinz Rudolf der Besitzer der Briefe gewesen und sie in den abgerissenen Deckeln verwahrt haben könnte, ist wohl ausgeschlossen, doch die Vignetten hätten echt sein können. Doch auch in diesem Falle ergaben alle Anfragen bei den maßgeblichen Stellen negative Antworten.

So sind auch diese elf Briefe als Fälschungen derselben Hand zu werten.

O. Gruszecky

\* \* \*

### Berichtigung

zum Artikel Gertrud Moßler, „Der Südostwall im Lichte archäologischer Bodenforschung“, 10. Jg. Heft 4, 1948, Seite 120 letzter, Absatz: Satz 1 wurde irrtümlich verkürzt und heißt richtig: Von Bedeutung für die österreichische Vorgeschichte sind die neuen Funde der Badener Kultur, die entsprechend den neuesten Erkenntnissen wohl bereits in die frühe Bronzezeit einzugliedern sein wird.

\* \* \*

Lese und werbe für die

Burgenländischen Heimatblätter

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Walter Hans G., Gruszecki Oskar, Schreiner B.

Artikel/Article: [Kleine Mitteilungen 42-47](#)